Wegen Verzögerung meiner beiden Antwortschreiben habe ich Herrn Fulda jedesmal unter Angabe der Gründe um Entschuldigung gebeten.

Hochachtungsvollst

Dr. Burckhard,

k. und k. Director des k. k. Hofburgtheaters."

Aus dem Streite wird ersichtlich, daß Director Dr. Burckhard nur die beleidigte Würde seines Hauses gewahrt hat: es ist ihm zu danken, daß er die Uebergriffe des Literaten, der ein Berliner Geschäftstheater über die erste deutsche Bühne stellt, mit Energie abgewiesen hat.

(**Burgtheater.**) Das Gastspiel des Fräulein Poppe hat unvermuthet zuletzt doch auch einen erfreulichen Moment gebracht: Herr Adalbert Matkowsky vom königlichen Schauspielhause in Berlin spielte heute den Orest und das war bei dem großen Rufe, den dieser Künstler draußen und selbst in Amerika brüllen hat, immerhin nicht ohne Interesse. Er gilt in Berlin sehr viel und wird mit Stolz neben Josef Kainz und Emanuel Reicher gerühmt. Er hat nicht die nervöse Anmuth des Kainz: er ist schwerer und gröber und oft stockt ihm der Fluß der Reden und Geberden. Er hat nicht die schlichte und gerade Wahrhaftigkeit des Reicher; er ist absichtlicher und drastischer und verschmäht gemeine Mätzchen nicht. Aber er hat, was heute selten ist, Männlichkeit und Kraft: er weiß, was an dem Polen wundern muß, die Gestalten mit einer trotzigen Wucht zu füllen, die an der Spree als etwas recht germanisches empfunden wird und gefällt. So fehlt seinem Orest der milde Adel des holden Griechenthums von Weimar und der gemessene, auf Würde strenge Meister hätte ihm wohl einen „romantischen" Orest gescholten; er ist so ungöthetisch als möglich, eher wie eine knorrige und wild verrenkte Zeichnung des Cornelius oder Rethel aus ungestimmen Trieben, die zu keiner reinen Form gedeihen wollen. Aber einen eigenen, freilich unfrohen und düsteren Reiz kann man ihm nicht leugnen — nämlich dem Orest seiner guten Tage. Leider hatte der launische, leicht veränderliche und gegen Stimmungen wehrlose Künstler heute einen sehr schlechten Abend: seine Fehler, die unbeholfene Schwere der Geberden und der fremde, ungelenke Fall der Sprache, erschienen greller, häßlicher als je und, was er kann, verrieth er kaum einmal in leisen Zeichen. Das Publicum wartete erst eine Weile befremdet, dann lachte es den verwöhnten Liebling der Berliner aus. — Ueber Fräulein Poppe ist nichts mehr zu sagen. Sie kann manches und covirt geschickt viele Muster. Aber sie hat keine Natur und ist an eine kalte, geiuchte und steife Manier heillos verloren. H. B.

(**Das fünfte philharmonische Concert**) eröffnete gestern (Sonntag) mit des Weimarer Hofcapellmeisters Richard Strauß hier noch unbekannter orchestraler Tondichtung „Tod und Verklärung". Eines jener Stücke, die weniger für einen kalt kritischen Hörer geschrieben erschinen als für einen poetisch mitempfindenden. Wer die Composition auf ihren rein musikalischen Werth prüft, dürfte, wie fast immer bei Strauß, schlagend neue Gedanken vermissen, wogegen freilich die Virtuosität der Orchestertechnik und die Kunst der Steigerung außer Frage bleiben. Wer sich aber vorurtheilslos, nur etwas Phantasie mitbringend, dem Eindruck überläßt, welchen der Tondichter schon durch die Ueberschrift „Tod und Verklärung" in uns anregen wollte, wird von dem letzten erlösenden Schlußaccord kaum ohne tiefere Bewegung scheiden. Mit seltener Ausdruckskraft, zu welcher freilich zumeist von der Palette Wagner's, Liszt's und Schumann's die Farben genommen wurden, schildert diese Musik den Todeskampf einer großen Seele: furchtbare Fieberphantasien, wechselnd mit lichten Augenblicken, in welchem in dem edlen Dulder — liebliche Melodien sagen uns es uns — die holden Erinnerungen der Kindheit, des Jünglingsalters aufwachen, nach diesen ein neuer Kampf des Delirums und — der Vernichtungsschlag! Nun aber folgt die Aufnahme in den Himmelssaum, wo dem Entseelten mächtig entgegentönt, was er sehnend auf Erden gesucht: Weltverlösung, Weltverklärung! So zu lesen in dem auf dem Concertzettel abgedruckten sehr schönem erklärenden Gedicht, welches aber, wie wir aus verläßlicher Quelle wissen, nicht die Anregung zu Strauß' Tongemälde gegeben, sondern erst später, unter dem überwältigenden Eindruck der Musik" von dem Verfasser, Alexander Ritter (dem talentvollen Dichter-Componisten der Einacter „Der faule Hans" und „Wem die Krone?") niedergeschrieben wurde. Die vortrefflich gespielte Novität entzündete wie gewöhnlich in den philharmonischen Concerten derlei „Programm"-Compositionen einen kleinen Parteienkampf, doch überwog entschieden der Beifall. Jedenfalls war der Erfolg viel größer, als bei dem vorigen Jahr hier aufgeführten Strauß'schen „Don Juan", welcher den packenden Eindruck der glänzenden Instrumentation durch überkünstliches Raffinement abschwächte. Einhellige, schmeichelhafteste Zustimmung fand gestern Fräulein Ilona Eibenschütz für die technisch vorzüglich ausgereifte und recht musikalische Wiedergabe des Schumann'schen Clavierconcertes — nur für einige Stellen wünschte man mehr Kraft, für andere wohl auch mehr Wärme. Die Krone des Concerts bildete die Schlußnummer: Beethoven's unverwelklich blühende Symphonie in D-dur. In der zauberisch klangschönen Ausführung des liebreizenden Larghetto übertrafen sich die Philharmoniker selbst und mußten sich auf den nicht endenwollenden Applaus alleinamt von ihrem Sitze dankend erheben. h—m.

— Aus Berlin wird uns telegraphirt: Sardou's „Tosca", die Frau Marie Barkany hier in Scene gehen sollte, ist soeben polizeilich verboten worden.

— Die Herren V. Chiavacci und L. Krenn haben ihr neuestes Stück, betitelt „Der letzte Kreuzer" dem Director Giesbrun zur Aufführung übergeben, und wird dasselbe die nächste Novität des Theaters in der Josefstadt sein.

— Im Theater an der Wien wurde am letzten Sonntag in den beiden Vorstellungen, Nachmittags: „Der Vagabundier" und Abends: „Fürstin Rinette" die höchste Einnahme seit dem Jahre 1884, in welchem das Theater in den Besitz der Directorin v. Schönerer gelangte, erzielt.

Briefkasten der Schriftleitung.

„48. S. Zwittau": Dr. Ernst Bareuther, Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter, Wien, I. Bezirk, Schottenring Nr. 19. Dr. Ernst Edler v. Plener, k. und k. Legationsrath a. D., Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter, Wien, I. Bezirk, Schottengasse Nr. 2.

„Kellner, Curhaus Meran": Der jetzige Wiener Schauspieler Herr Seyfried war früher in Sarajevo angestellt.

Herrn D. J. in J.: Mird demnächst erscheinen.

„Dajos": Wenn Ihre Ehe noch katholischem Ritus geschlossen wurde, so ist Ihre Wiedervereheirathung in Oesterreich nach den bestehenden Gesetzen unmöglich. Sie könnten höchstens eine ausländische Staatsbürgerschaft, beispielsweise die ungarische, anstreben. — Wenden Sie sich an Regierungsrath Dr. Edmund Singer, Hof- und Gerichtsadvocat, Wien, I. Bezirk, Habsburgerstraße Nr. 1.

„Nicotiana": Bieten Sie Ihren Vorrath dem Deutschen Schulverein an.

„A": Nicht gezogen.

Gerichtssaal.

Znaim, 15. Januar. (Eig. Ber.) (**Ein frommer Deutschenfresser.**) In der abgelaufenen Woche fand vor dem hiesigen Kreis- als Strafgericht eine Verhandlung statt, welche durch den Gegenstand der Anklage sowohl, als auch durch die Person des Angeklagten im ganzen Bezirke lebhaftestes Interesse erregte. Angeklagt erschien Ion ad Ruschitschka, der ehemalige Vorstand des hiesigen Christlich-socialen Vereines, welcher bekanntlich wiederholt Agitationsbesuche des Dr. Lueger und seines Wiener Anhanges mit pomphaftem Empfang in Scene setzte. Der Angeklagte war vor mehreren Wochen in Mährisch-Krumau in ein deutsches Kaffeehaus getreten, hatte dort die anwesenden deutschen Gäste provocirt und sich derart ergriffen benommen, daß der Cafetier zur Hintanhaltung weiterer Ausschreitungen Wache requiriren mußte. Als jedoch ein Wachmann im Locale erschien und zu interveniren versuchte, widersetzte sich Ruschitschka demselben mit Gewalt, so daß er erst mit Hilfe des Personals überwältigt werden konnte. Ruschitschka wurde im Sinne der Anklage des Vergehens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig befunden, und vom Gerichtshofe, einem Vierrichtercollegium unter Vorsitz des Landesgerichtsrathes Dr. Rodr, zu sechsmonatlichem schweren, alle vierzehn Tage mit einem Fasttage verschärften Kerkers verurtheilt.

Selbstmord des Grafen Johann Krasicki.

(Eigenbericht der Deutschen Zeitung.)

Zum zweitenmale hat heute das Herrenhausmitglied Graf Johann Krasicki einen Selbstmordversuch unternommen, und dieser zweite Versuch ist furchtbar gelungen. Der unglückliche Aristokrat hat seinem Leben durch einen Sprung aus einem im dritten Stock gelegenen Fenster eines Hotels auf der Wieden ein Ende gemacht.

Am 7. November v. J. hat Graf Krasicki sich, wie seinerzeit gemeldet, mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitten, ohne lebensgefährliche Wunden davon zu tragen. Dank der Pflege seiner Gattin und der behandelnden Aerzte genas der Graf zwar von der Wunde, aber nicht von jener furchtbaren seelischen Krankheit, die ihn heimgesucht. Da sich die ausgesprochene Melancholie, ja Selbstmordmanie des Grafen von Zeit zu Zeit in hingeworfenen Aeußerungen darthat, so fand vor einigen Tagen ein Consilium medicinischer Autoritäten statt, die sich dafür aussprachen, daß der Patient in eine Privatheilanstalt abgegeben werde. In wenigen Tagen sollte auch Graf Krasicki in ständige ärztliche Aufsicht kommen.

Seit zehn Tagen wohnte der Graf in einem Hotel auf der Wieden. Er hatte Appartements im zweiten Stocke des Hauses.

Heute Abends um 6 Uhr nahm Graf Krasicki im Kreise einiger polnischer Aristokraten das Diner. Er war wohl ziemlich gut aufgelegt, doch ließ sich eine leichte Verstimmung nicht verkennen.

Um halb 9 Uhr nahm Graf Krasicki von den Herren Abschied.

Der Kammerdiener, der den Grafen ständig überwachte und seines Herrn geharrt hatte, geleitete ihn in seine Appartements im zweiten Stockwerke. Er zog sich für einige Minuten zurück und verließ dann wieder seine Zimmer.

Der Kammerdiener wollte dem Grafen folgen; doch ehe er es verhindern konnte, lief der Aristokrat in das dritte Stockwerk, öffnete ein Corridorfenster und sprang in den Hofraum hinab.

Das Hotelpersonal allarmirend, lief der Diener in den Hof. Entseelt lag der Graf auf dem Pflaster. Aerztliche Hilfe war unnütz. Mit zerschmettertem Schädel, gebrochenen Gliedmassen und inneren Verletzungen lag der Leichnam auf den Fliesen. Eine polizeiliche Commission erschien auf dem Thatorte und nahm den Thatbestand auf; die Leiche wurde sodann ins Palais gebracht.

* * *

Graf Johann Krasicki war Herrenhausmitglied auf Lebensdauer, Kämmerer, Präsident der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn, Gutsbesitzer in Baratyn bei Jaroslau u. s. w.

Der deutsch-tschechische Ausgleich.

(Drahtnachricht.)

Prag, 16. Januar. (Eigenbericht.) Die Parteiblätter veröffentlichen morgen den Schriftwechsel zwischen dem Obmann des conservativen Großgrundbesitzers Grafen Buquoy und dem Obmann des Deutschen Landtagsclubs Dr. Schmeykal, woraus hervorgeht, daß das Executiv-Comité der deutschen Landtags-Abgeordneten die Einladung des conservativen Großgrundbesitzes die Regierung gemeinschaftlich zu ersuchen, Vertrauensmänner aller im Landtage vertretenen Parteien zu dem Zwecke einzuladen, damit von denselben die Sprachenfrage berathen und womöglich für Böhmen einer Lösung zugeführt werde, abgelehnt hat.

Das Schreiben Buquoy's an die deutsche Parteileitung beruft sich auf die Erklärung des conservativen Großgrundbesitzes vom 5. März 1892, betreffend die Ausgleichsvertagung, und weist auf den Fortbestand der Opposition der Majorität des Tschechenclubs gegen den Ausgleich hin, schlägt, festhaltend an dem durch das Ausgleichsprotokoll angestrebten hohen Ziele eine Verständigung beider Nationalitäten vor und verweist auf die Verzögerung, welche die vom Tschechenvolke vor allem gewünschte Lösung der Sprachenfrage bei den Staatsbehörden durch die im Ausgleichsprotokolle als Vorbedingung stipulirte Lösung der Abgrenzungsfrage erfährt.

Das Antwortschreiben Schmeykal's beharrt auf dem Festhalten an der im Ausgleichsprotokolle stipulirten Reihenfolge und betont, daß die Parteileitung für die endgiltige Regelung der Sprachenfrage nur die Reichsgesetzgebung als richtigen und zuverlässigen Weg zu erkennen vermag, sodaß das Executivcomité nicht in der Lage sei, auf den Vorschlag des Großgrundbesitzes einzugehen, und zwar um so weniger, als überdies das Verhältniß, in welchem die deutsche Partei gegenwärtig zur Regierung steht, ein solches Ersuchen seitens der deutschen Partei als unthunlich erscheinen lasse.

Die deutsche Militär-Vorlage.

(Drahtnachricht.)

Berlin, 16. Januar. In der heutigen Sitzung der Militär-Commission des Reichstages erklärte Abgeordneter v. Komierowski, die Polen müßten sich ihre definitive Stellungnahme zur Vorlage vorbehalten.

Abgeordneter Freiherr v. Buol-Berenberg (Centrum) erklärte, für seine Stellung zur Vorlage sei die Stimmung des Volkes in hohem Grade maßgebend. Von einer Zustimmung des Volkes sei man aber noch weit entfernt. Die weitverbreitete hochgradige Abneigung des Volkes gegen die Vorlage sei bei der noch vor Einbringung der Vorlage hervorgerufenen Steuerbeunruhigung erklärlich. Von Lichtseiten der Vorlage habe man erst später erfahren. Andererseits sei das Vertrauen zu den militärischen Autoritäten erschüttert. General Verdy habe die Forderung der zweijährigen Dienstzeit für ein Verbrechen erklärt; jetzt ergebe sich, daß alle Autoritäten dieselbe nur für eine Frage der Compensation erklärten. „Ich bin," sagt Redner, „bisher noch kein Anhänger der Vorlage; ich lehne die Mittel zur Vermehrung und Verjüngung der Armee durchaus nicht ab, ich stimme jedoch nur dann zu, wenn die neuen Steuern nicht die Landwirthschaft treffen."

Reichskanzler Graf Caprivi erklärt den jetzigen Zustand für unhaltbar. Redner legt ausführlich die Vorgeschichte der jetzigen Reform dar und erklärt, daß die Forderungen der Regierung mit der Vermehrung der Finanzkraft der Bevölkerung übereinstimmen. Die Vorlage wolle eine eventuelle Offensive ermöglichen und den Krieg im eigenen Lande abwenden. Die älteren Mannschaften sollen zukünftig nicht an erster Stelle gebraucht werden. Die Regierung habe sich durch Sparsamkeit von weitergehenden Reformen abhalten lassen.

Abgeordneter Bennigsen constatirt, daß die Volksstimmung allmhlig eine günstigere werde. Die französischen Zustände seien jetzt schwer erschüttert, die Erhaltung ruhiger Zustände sei zweifelhafter als bisher; jedoch seien für das Maß der nothwendigen Reformen die wirthschaftlichen Verhältnisse bestimmend. Auf Grundlage derselben sei eine Verständigung möglich. Die Vorlage solle sich auf 40.000 disponible Recruten beschränken. Die Commission habe keine Neigung zu einem Conflicte; bei geeigneten Concessionen werde sich eine Verständigung erreichen lassen.

Generalmajor Goßler überreichte sodann das ergänzende Material.

Die Debatte wurde auf Mittwoch vertagt.

Die Vorgänge in Frankreich.

(Drahtbericht unseres Correspondenten.)

Paris, 16. Januar.

Das Ausweisungsverfahren gegen jene drei ausländischen Journalisten wird mit aller Energie angewendet. Ein Polizeicommissär übermittelte heute Vormittags dem Correspondenten italienischer Blätter Richard Alt den Ausweisungsbefehl. Alt sowohl als der deutsche Correspondent Wedel erhielten eine Frist von 48 Stunden, um Frankreich zu verlassen.

Die Meldung Pariser Blätter, als ob Szekely in specieller Verbindung mit unserer Botschaft stand, ist vollkommen unrichtig. Szekely hat vielmehr in ungarischen oppositionellen Journalen, deren Correspondent er war, die hiesige Botschaft angegriffen bei keiner Gelegenheit unterlassen.

Graf Hoyos hatte heute Nachmittags, vermuthlich in der Affaire Szekely, eine Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Develle.

Clifford Millage, Präsident des Correspondentenverbandes, beantragt im Interesse der auswärtigen Journalisten, die ausgewiesenen Mitglieder aus dem Verbande zu streichen, und Sympathiekundgebung für Frankreich an die Regierung gelangen zu lassen.

Mehrere Abgeordnete hielten eine Besprechung mit dem Minister-Präsidenten Ribot über die gegenwärtige Lage. Sie werden einen Vorschlag zur Abänderung des Preßgesetzes einbringen, damit auch die Beschimpfungen und Beleidigungen von Souveränen und ausländischen Botschaftern unter Strafe gestellt werden.

* * *

Menabrea.

Matin veröffentlicht Briefe der Gräfin Susanne Menabrea, der geschiedenen Gemalin des Grafen Karl Menabrea, ehemaligen italienischen Botschafters, wornach Karl Menabrea regelmäßige Bezüge von Cornelius Herz hatte, womit man die mächtige Unterstützung des Botschafters zu erlangen hoffte.

Die Agenzia Stefani aus Paris gemeldet wird, dementire der Minister des Aeußern, Develle, an den italienischen Botschafter, Reßmann, ein Schreiben, demzufolge Charles Lesseps und dessen Mitangeklagte dem Untersuchungsrichter gegenüber in der formellsten Weise die Erklärung abgegeben, daß sie niemals — weder direct noch indirect — dem ehemaligen italienischen Botschafter Menabrea Geldbeträge übermittelten.

* * *

Mohrenheim.

Figaro meldet über einen Schritt der Diplomatie zu dem Zwecke, dem Botschafter Baron Mohrenheim abzuhalten, seine Abberufung zu erbitten.

In der diplomatischen Welt ist hierüber absolut nichts bekannt.